

KAPITEL I

«aus denen harten Banden erlöset»¹

Kindheit, Erziehung, Heirat

Vielleicht war es so, wie man sich den Einzug eines jungen Herzogspaares in ihre kleine Residenzstadt vorstellt: eine geschmückte Braut und ein stolzer Bräutigam in einer Kutsche, salutierende Soldaten, Fahnen, Blumen und Freude allerorten. Stadtbürger und Bauern säumen als Zuschauer die Wege, die einigermaßen fest waren, falls es nicht geregnet hatte, über ihnen die Dächer der kleinen Häuser, teilweise mit Stroh gedeckt. An der Landesgrenze wird das junge Paar von Husaren empfangen und bis zum Weimarer Schloß eskortiert. Die Bevölkerung jubelt.

Vielleicht sah es so aus, als die sechzehnjährige Prinzessin Anna Amalia am 24. März 1756 von ihrem Gemahl Ernst August Constantin in ihre neue Residenz geführt wurde. Doch wahrscheinlicher ist, daß sich die Weimarer Bevölkerung an die Order ihres jungen Herzogs hielt: Niemand solle der Reisesuite entgegenkommen, niemand solle einen feierlichen Einzug veranstalten. Er untersagte der Bürgerschaft, sich «mit ihren Fahnen [zu] praesentiren». Die herzogliche Reisesuite aus zwölf sechsspännigen Kutschen solle ohne Aufsehen ins Residenzschloß einfahren, woraufhin sich das fürstliche Paar sofort in seine Gemächer zurückziehen werde. Der Herzog verbat sich ferner, mit Gratulationsschreiben und Glückwunschedichten «sowohl von denen Stadt Räthen und Communen, als auch von verschiedenen Privatirs, belästigt und überhäuft» zu werden.² «Bürgernähe» sieht anders aus. Doch unsere Vorstellungen von der höfischen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts sind durch die Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts geprägt, in der die Fürsten des Alten Reiches «bürgerlicher» und daher vertrauter erscheinen sollten, als sie waren.³

Entworfen hatte die restriktive Anordnung Heinrich Graf von Büнау, Premierminister und «Statthalter» des jungen Herzogs in dessen Fürstentümern. Wahrscheinlich wollte er jeden finanziellen Aufwand für die Bürgerschaft, die Stadt und den Hof vermeiden. Möglicherweise wollte er aber auch den Symbolwert des Einzugs begrenzen. Daß nun ein junger Herrscher mit seiner Gemahlin eine «vollwertige» Regierung antrat, beendete Bünaus faktische Alleinherrschaft zumindest formal. Ohne Büнау ging vor und nach 1756 in Weimar nichts, und der junge Fürst mit seiner Gemahlin mußte sich seinem Willen fügen. Doch die Empfindungen und Wünsche der Bevölkerung zu steuern, vermochte nicht einmal der Statthalter. Denn bestimmt waren die Weimarer neugierig auf ihre neue «Landesmutter», und sicherlich waren sie bereit zu jubeln, da das Herzogtum nun nach der jahrelangen Vormundschaftsregierung wieder einen eigenen Regenten hatte – und eine Herzogin, die bald die Erwartungen aller erfüllen sollte: Einen Thronfolger gebären, auf daß die Weimarer Linie gesichert sei und die Herzogtümer Weimar und Eisenach nicht auf eine andere Fürstenfamilie übergehen.

*

Ernst August Constantin war der einzige Sohn des Hauses Sachsen-Weimar-Eisenach.⁴ Sein Vater Ernst August war 1748 gestorben, als der Erbprinz erst 11 Jahre alt war. Daher wurde er am Gothaer Hof erzogen, dessen Herzog die Vormundschaft ausübte. Stürbe Ernst August Constantin ohne Nachkommen (und man hörte, er sei von kränklicher Natur), so fiel Weimar-Eisenach an eine der rivalisierenden ernestinischen Linien – so wie das Herzogtum Eisenach 1741 an Weimar. Vor allem die höheren Hof- und Staatsbediensteten in Weimar und Eisenach hatten bei einer Übernahme «ihrer» Herzogtümer durch eines der verwandten Häuser Sachsen-Gotha-Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Saalfeld oder Sachsen-Hildburghausen einiges zu verlieren, von einer Annexion durch den (katholischen) Kurfürsten von Sachsen ganz zu schweigen: Posten, politische Handlungsfreiheit, die wirtschaftliche und kulturelle Ausstrahlung eines eigenen Hofes und die jahrhundertelange Tradition eines altehrwür-

digen Fürstenhauses. Die Wiege der Reformation zu beherbergen – dieses Erbe beanspruchten neben den kursächsischen ‚Vettern‘ in Dresden (mit der Universität Wittenberg) auch die Weimarer Herzöge (unter anderem mit der Wartburg, wo Luther das Neue Testament übersetzt hatte).⁵ Das Aussterben der eigenen Linie galt es daher zu vermeiden und so hoffte man, von der jungen Amalia bald einen – besser noch zwei – Prinzen geschenkt zu bekommen.

Bereits mehr als ein Jahr zuvor, Ernst August Constantin war noch unmündig, hatte Carl Gustav von Mandelsloh in Weimar Herzog Carl I. von Braunschweig-Wolfenbüttel vorgeschlagen, eine seiner Töchter mit dem Thronfolger zu vermählen. Er bat um ein kleines Porträt, das er dem Erbprinzen in Gotha heimlich zukommen lassen wollte. Mandelsloh war Chef des Obervormundschaftskollegiums für das Herzogtum Weimar, das Coburg-Saalfeld administrierte, während das Herzogtum Eisenach aus Gotha-Altenburg verwaltet wurde. Der Gothaer Vormund sollte nun keinesfalls von den eigenständigen Planungen der Weimar-Coburger Fraktion erfahren. Ohnehin waren dynastische Heiratsverhandlungen stets eine heikle Angelegenheit und mußten vertraulich behandelt werden. Ob Carl I. der Aufforderung jemals nachkam, ist nicht überliefert. Das Bildnis war dabei mehr eine Formsache, denn ob Ernst August Constantin dieses Bild mochte oder nicht, war zweitrangig. Bei dieser wie jeder fürstlichen Verbindung standen dynastisch-politische Überlegungen eindeutig im Vordergrund.

Ernst August Constantin brach bereits am 10. Februar 1756, sechs Wochen nach seinem Regierungsantritt, nach Braunschweig auf. Am 16. März vermählte er sich mit Prinzessin Anna Amalia. Die Wochen dazwischen war über den Ehevertrag verhandelt worden.⁶ Von seiten Weimars führte Premierminister Bünau das entscheidende Wort; seine Motive sind nicht dokumentiert. Später beanspruchte jedoch Ernst August Constantins Pflegemutter, Herzogin Luise Dorothea von Sachsen-Gotha-Altenburg für sich, die Braunschweiger Prinzessin vorgeschlagen zu haben. Denn eine glückliche, das heißt eine geschickte Vermählung des Erbprinzen gehörte zu einem erfolgreichen Ende der vormundschaftlichen Erziehung des Weimarer Thronfolgers in Gotha.⁷ Eine Prinzessin, die als Gemahlin in Frage kommen

sollte, mußte einer der Familien des ‚alten‘ Reichsfürstenstandes entstammen, durfte also aus keinem der im 17. und 18. Jahrhundert gefürsteten Grafenhäuser kommen. Sie mußte lutherischer oder reformierter Konfession sein und sich guter Gesundheit erfreuen, denn ihre wichtigste Aufgabe war ja, bald einen kräftigen Thronfolger zu gebären. Selbstverständlich hatte sie eine standesgemäße Bildung und eine gründliche religiöse Erziehung vorzuweisen. Nicht zuletzt mußte die Verbindung mit ihrer Herkunftsfamilie politisch opportun sein, also alte dynastische Beziehungen verstärken, neue Bindungen erschließen, und dabei weder für den Kaiser in Wien – das Reichsoberhaupt! – noch für den mächtigen preußischen König ein Signal der Abgrenzung sein. Braunschweig-Wolfenbüttel war durch die Doppelhochzeit Herzog Carls (mit Philippine Charlotte von Preußen) und seiner Schwester Elisabeth Christine d.J. (mit Philippine Charlottes Bruder Friedrich II.) eng mit Preußen verbunden. Doch immerhin hatten Carls Vater Ferdinand Albrecht II. und aktuell sein Bruder Ludwig Ernst hohe Ränge in der kaiserlichen Armee eingenommen, und Carls Tante Elisabeth Christine d.Ä. (1691–1750) war schließlich die Mutter der jetzigen Kaiserin Maria Theresia.⁸

Die sechzehnjährige Anna Amalia erfüllte also die wichtigsten dynastischen Kriterien. Ob sie sich persönlich glücklich schätzen konnte, mit einem Herzog vermählt zu werden, der nur etwa zwei Jahre älter war als sie, ist schwer zu beurteilen. Ihre Schwester Sophie Caroline Marie, wiederum im gleichen Alter wie Ernst August Constantin, wurde drei Jahre später als Amalia (1759) mit dem 27 Jahre älteren Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Bayreuth vermählt. Er war der Mann ihrer Tante Wilhelmine (1709–1758) gewesen, doch diese hatte keinen männlichen Nachfolger geboren. Auch die Ehe mit Caroline blieb kinderlos; Friedrich starb bereits 1763.⁹ Caroline blieb letztlich das Risiko zahlloser Schwangerschaften, wie sie in einer jahrzehntelangen Fürstenehe häufig waren, erspart; doch bei Amalia waren die Chancen größer, mit einem gleichaltrigen Ehepartner eine gemeinsame Ebene der Verständigung zu finden. Eine Wahlmöglichkeit hatten beide Schwestern nicht. Amalia fügte sich dem Willen ihrer Eltern, ohne sich später jemals zu beklagen. Jahre später schrieb sie in einem autobiographischen Fragment (um 1773/74):

«Man verheirathete mich so wie gewöhnlich man Fürstinen vermählt». Für sie war der Vorgang also selbstverständlich.¹⁰

Braunschweig zu verlassen, stellte für Anna Amalia offenbar keine Überwindung dar, glaubt man ihren ohnehin eher negativen Darstellungen ihrer Kindheit und Jugend. Sie beklagt sich über Vernachlässigung, sie habe sich «nicht geliebt», «immer zurückgesetzt» und ihren «Geschwistern in allen Stücken nachgesetzt» gefühlt. Unter Umständen legte Anna Amalia hier neue Maßstäbe von Liebe und Zuneigung an, die sie erst aus der empfindsamen Literatur der 1770er Jahre gewonnen hat.¹¹ Leider ist dieses spätere Werk eines der wenigen persönlichen Zeugnisse über ihre Kindheit in Braunschweig, so daß es schwer zu beurteilen ist, ob sie ihre Kindheit tatsächlich so empfunden oder eher im Nachhinein so interpretiert hat. Daß man sie – vielleicht waren es ihre Gouvernanten? – als «ausschuß der Natur» bezeichnet habe, klingt sehr roh; was sie damit gemeint hat, ist nicht genau zu klären. Es ist müßig, über Demütigungen oder gar körperliche Strafen zu spekulieren – ausgeschlossen sind sie nicht. Seitens der für das «wohlanständige» Verhalten der Prinzessinen zuständigen Hofbediensteten sind keine Selbstzeugnisse überliefert.¹²

Anna Amalia wurde als das fünfte Kind Carls I. und Philippine Charlottes von Braunschweig-Wolfenbüttel geboren. Sie hatten insgesamt dreizehn Kinder, von denen acht das Erwachsenenalter erreichten. Zwei Söhne starben im Alter von 19 bzw. 25 Jahren. Anna Amalia hatte drei Schwestern und drei Brüder, mit denen sie ihr Leben lang hätte in Kontakt bleiben können, sofern das unter Fürstenkindern überhaupt möglich oder erwünscht war. Die Braunschweiger Erziehung hatte einen guten Ruf. Der Weimarer Gesandte am kaiserlichen Hof in Wien, Christoph Johann von Rehbohm, berichtete Amalia 1764 in einem Brief von einem vertraulichen Gespräch mit einem kaiserlichen Minister, der Maria Theresia von den «großen Begabnissen, rühmlichsten Eigenschafften und Regierungswürdigsten Einsichten und Fähigkeiten» Anna Amalias und ihrer Schwester Caroline erzählt habe. Die Kaiserin habe

dieses alles nicht nur mit Vergnügen angehört, sondern allerhöchst selbst bestätigt, mit dem Zusaze, daß in dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel von langer Zeit her die beste Aufferziehung gewesen. Insonderheit habe solche bey diesen beyden Prinzessinnen vorzüglich wohl angeschlagen. Ihre May[estät]. würden ihnen auch bey aller Gelegenheit Proben von Dero Freundschaft, Liebe und Gewogenheit zu geben, nie ermangeln.

Doch Maria Theresia hatte auch kritische Anmerkungen vorzubringen. Inzwischen war der Siebenjährige Krieg zu Ende gegangen, in dem Braunschweig-Wolfenbüttel auf preußischer Seite gegen Österreich gestanden hatte. Es war also eine Untertreibung, wenn die Kaiserin monierte, daß sich ihr Vetter, Amalias Vater Carl, «seither gegen das Haus Oesterreich nicht so betragen, daß man mit ihm zufrieden seyn können. Und nun verheyraethe er wiederum seine 3te Prinzessin [Anna Amalias Schwester Elisabeth Christine Ulrike] mit dem Prinzen von Preußen».¹³ Anna Amalia konnte diese Warnung wohl verstehen. Sie hatte im vergangenen Krieg erfahren, daß es beinahe unmöglich war, trotz ihrer braunschweigisch-preußischen Familienloyalität die Beziehungen zum Kaiserhof nicht übermäßig zu strapazieren. Die Bemerkungen über ihre Erziehung konnten sie hingegen freuen. Was aber gehörte dazu, die Kaiserin so zu beeindrucken?

Ein Fächerkanon für Fürstentöchter mit allgemeingültigem Anspruch wurde 1757 von Dorothea Henriette von Runckel entworfen. Religion und «Sittenlehre» standen hier an erster Stelle, zu den «nöthigen und ganz unentbehrlichen Wissenschaften» zählte sie «Schreibekunst», Erdbeschreibung mit Heraldik und Genealogie, Rechnen, Sprachen (v.a. Französisch), Tanzen und die «Vernunftlehre» zum Erkennen der Wahrheit. Bemerkenswerterweise ist das Erkennen der Wahrheit außerhalb der Religion bei der Vernunftlehre angesiedelt. Die «nützlichen und angenehmen Kentnisse» sind Musik, Zeichnen, Poesie, Mythologie, «Naturlehre» als «Gegengewicht wider den Aberglauben» und Hauswirtschaft (Sticken, Nähen etc.).¹⁴ Runckels Idealplan läßt sich aber nicht ohne weiteres auf Anna Amalias Erziehung übertragen.

Über die ersten zehn Lebensjahre der Wolfenbütteler Prinzessin ist nicht viel bekannt, da nur sehr wenige Quellen erhalten geblieben sind.¹⁵ Spätestens ab 1748 wurde Anna Amalia gemeinsam mit ihrer

zwei Jahre älteren Schwester Sophie Caroline Marie unterrichtet. Aus diesem Jahr stammt eine der wichtigsten Quellen über die Erziehung. Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem, der den beiden Prinzessinnen wohl ab 1742/43 Religionsunterricht erteilte, verfaßte einige Grundsätze für Matthias Theodor Christoph Mittelstaedt, der die beiden Prinzessinnen zukünftig umfassend unterweisen sollte. Carl I. verabschiedete diesen Unterrichtsplan als verbindliche Vorgabe.¹⁶ Mit dem Hof- und Reiseprediger Jerusalem (1709–1789) und dem Wolfenbütteler Hofkaplan Mittelstaedt (1712–1777) waren also hauptsächlich zwei evangelisch-lutherische Theologen von etwa vierzig Jahren für den Unterricht der kleinen Amélie verantwortlich. Unterstützt wurde Mittelstaedt ab 1748 von dem Lehrer («Informator») Carl Friedrich Kirchmann, der auch die jüngeren Prinzen Friedrich August, Albrecht Heinrich und Wilhelm Adolf unterrichtete. Für die Umgangsformen und die Bewältigung des höfischen Alltags – unter anderem das zeitaufwendige Frisieren, An- und Umkleiden – waren eine Hofmeisterin und mehrere Kammerjungfern zuständig.

Abt Jerusalem beriet den Herzog weiterhin regelmäßig in erzieherischen Fragen. 1754 beurteilte er die beiden Prinzessinnen Caroline und Anna Amalia in einem «moralischen tableau». Caroline lobt er darin überschwänglich, so daß die fünfzehnjährige Anna Amalia eher wie eine «graue Maus» erscheint: «Sie hat die brillante Lebhaftigkeit nicht, aber eben den soliden Verstand, die feine Empfindung, das edele Hertz.»¹⁷ Da der Unterricht, wie an den meisten deutschen Höfen, nach der älteren Schwester ausgerichtet wurde, war Anna Amalia von vornherein benachteiligt: Natürlich mußte Carolines Auffassungsgabe schneller und ihr Gemüt verständiger wirken – einfach deshalb, weil sie die Ältere war. Doch selbst wenn sich Anna Amalia in der Konversation und Selbstdarstellung, die bei Hofe gefragt war, weniger geschickt anstellte, so bemühte sich Jerusalem, auch sie loben zu können. Ein allzu schlechtes Bild hätte Zweifel an seinen Erziehungsmethoden aufkommen lassen. Anna Amalias Zurückhaltung nannte er positiv gewendet Bescheidenheit. Interessant ist, daß Anna Amalia in ihren späten Selbstreflexionen ähnliche Worte benutzt wie ihr Erzieher.

Die Vergleiche zwischen den beiden Schwestern scheinen ihr Ver-

hältnis zueinander zeitlebens beeinflußt zu haben. Sie standen in einer Art Konkurrenz, die sich in dem höfischen Umfeld, in dem sie sich zu bewegen hatten, nur schwer ablegen ließ. Caroline hatte später Grund, ihre Schwester zu beneiden: Obwohl die Ältere eigentlich diejenige gewesen war, die alle mit ihrem Charme in den Bann gezogen hatte, war es Anna Amalia, die zuerst heiratete.

Von der Mutter Philippine Charlotte gibt es wenige Zeugnisse darüber, wie sie ihre Kinder wahrnahm. Als Fürstin hatte sie zu ihnen vermutlich wenig persönlichen Kontakt, da das alltägliche Erziehungsgeschäft von Gouvernanten und Lehrern übernommen wurde. Wenn sie ihre Kinder sah, so waren auch diese Treffen durch das Zeremoniell geregelt. Äußerungen Philippine Charlottes deuten an, daß sie ihre Kinder durchaus als individuelle Persönlichkeiten betrachtete. In einem Brief an ihren Mann erzählt sie von ihren Zusammenkünften mit den Kindern: «Die Kinder waren sehr nett, jedes nach seiner Art».¹⁸ Das hinderte sie jedoch nicht daran, sie ständig miteinander zu vergleichen, wobei sie das unterschiedliche Alter wenig zu beachten schien.

Die Beziehung zu den Eltern wurde durch das vierte Gebot definiert: Die Kinder sollten ihre Eltern lieben und ehren – und ihnen gehorchen. Da die Erzieher die Eltern vertraten, galt der Gehorsam selbstverständlich auch ihnen gegenüber. Dennoch befanden diese sich in einer Art Dilemma, vor allem gegenüber Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand, denn dieser konnte später einmal ihr Vorgesetzter sein. Daran dachten Bedienstete schon, obwohl sie erst ein Kind vor sich sahen. Der Erbprinz wurde getrennt von den anderen in einem eigenen kleinen Hofstaat erzogen. Doch auch den anderen war sicher früh bewußt, daß sie später einmal diejenigen sein würden, die Befehle erteilten statt zu empfangen.

Die pädagogische Literatur des 18. Jahrhunderts legte zunehmend Wert auf den Gehorsam aus Liebe, anstatt auf kindliche Furcht vor Autorität zu setzen. Wie die fürstlichen Kinder diese Liebe jedoch zeigen konnten oder durften, war nicht geregelt. Dies klingt in einem französischen Aufsatz von Anna Amalias jüngstem Bruder Leopold durch, den der knapp Vierzehnjährige seiner Mutter im Juli 1766 überreichte. Er trägt den Titel «Von der Pflicht, seine Eltern zu lieben

und zu ehren» und behandelt die Rolle von Vernunft und Religion für dieses Gebot. Beide fordern, die Eltern zu lieben, zu ehren und ihnen zu gehorchen. Das sei für ein Kind nur natürlich, da es seinen Eltern seine Existenz verdanke. Für fürstliche Kinder bestehe allerdings ein Problem: Innerhalb der höfischen Normen sei es ihnen nicht erlaubt, ihre Liebe durch «simples caresses»¹⁹, also durch Zärtlichkeiten zu zeigen. Anna Amalias späte Verbitterung, sie habe sich von ihren Eltern nicht geliebt gefühlt, könnte von dieser elementaren Verunsicherung herrühren, daß Liebe zwar gefordert wurde, im höfischen Leben für sie aber kein Platz war.

Die Religion war der wichtigste Bestandteil des Unterrichts einer fürstlichen Prinzessin. In dem erhaltenen Unterrichtsplan berichtet Jerusalem, wie er die Stunden mit den Prinzessinnen bisher gestaltet hat – sein Nachfolger Mittelstaedt solle es ebenso halten. In einigen Punkten hatte sich Jerusalem's Unterricht im Vergleich zu dem, den Carl I. genossen hatte, pädagogisch weiterentwickelt. Während bei Amalias Vater bloßes Auswendiglernen gefragt gewesen war, sollten die Prinzessinnen nun auch verstehen, was sie lernten. Wichtig war für Jerusalem der Zusammenhang zwischen der Vernunft, der Bibel und der Offenbarung, also dem Verständnis, das sich aus der interpretierenden Bibellektüre ergab. Seien die katechetischen Lehrsätze aus der Vernunft abzuleiten, könne die Offenbarung sie weiter verdeutlichen; erschlossen sie sich jedoch allein aus der Offenbarung, so sollten «Beweise» aus der Bibel sie unterstützen. Jerusalem ließ die Prinzessinnen die Texte, die sie gelesen hatten, in eigenen Worten wiedergeben. Begriffe, die sie nicht verstanden, sollte man ihnen sofort erklären, «um überhaupt die Lehre noch auf mehrerley Art vorzustellen, damit ein in Worten fremder und ungewohnter Vortrag in den Begriffen selbst keine Verwirrung machen mögte». Das Ganze sollte aber natürlich nicht dazu führen, die christliche Lehre in Zweifel zu ziehen. Mittelstaedt solle sie «überall als höchst billig, höchst venerable, und der wahren Glückseligkeit der Menschen unentbehrlich» darstellen. Höchstes Ziel des Religionsunterrichtes sei es, «daß die Billigkeit und Nuzbarkeit der Christlichen Religion auch in den Sätzen, die nicht zu den Lehren der Vernunft gehören, offenbar werde.»²⁰ Der Unterrichtsplan von 1748 war in seiner schriftlichen



Abb. 1: Anton August Beck, Schloß Wolfenbüttel, Kupferstich?, Mitte 18. Jh.

Form nicht konfessionell auf das Luthertum ausgerichtet. Das wurde in der Unterrichtspraxis sicher nachgeholt. In seinen «Theologischen Grundsätzen» schlug Anna Amalias Lehrer Kirchmann jedoch versöhnliche Töne an:

Wegen des Namens einer Parthei Unordnungen u. Irrungen zu machen, ist allerdings nicht recht; aber ich kann das Bekenntniß einer Kirche so rein finden, daß es mit meiner Überzeugung völlig oder doch am meisten überein kömmt. Den Namen ertrage ich zum Unterschied, und um keine neue Secte zu stiften.

Die katholische Auffassung, durch gute Werke das Seelenheil zu erlangen, lehnte er allerdings deutlich ab.²¹

Abgeschlossen wurde die religiöse Unterweisung mit der Konfirmation. Anna Amalia tat diesen wichtigen Schritt in die Mündigkeit am 28. Dezember 1754 unter Hofkaplan Mittelstaedts Führung in der Schloßkirche von Wolfenbüttel.²² In diesem Schloß – ein aus Bauperioden des 16. bis 18. Jahrhunderts zusammengesetztes Gebäude – war Anna Amalia aufgewachsen [Abb. 1], bis Carl I. die gesamte Hofhaltung in den Jahren 1753/1754 nach Braunschweig verlegte. Die Som-

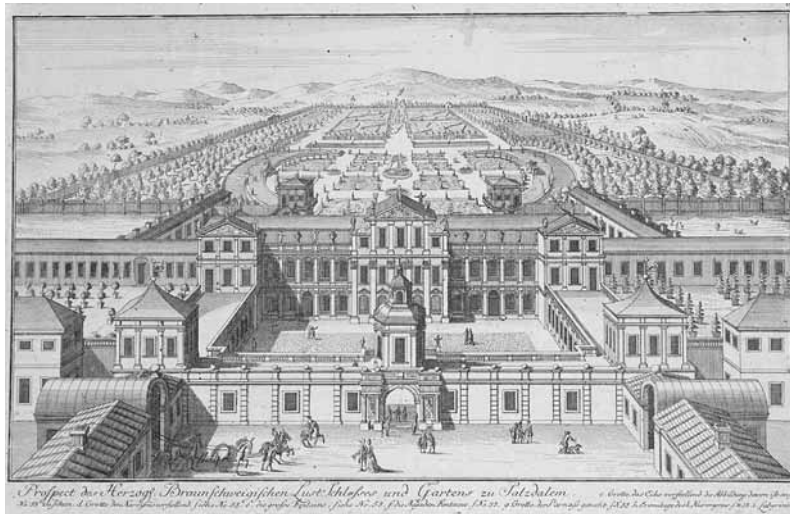


Abb. 2: Jakob Wilhelm Heckenauer, Schloß Salzdahlum, Hofseite und Park, Radierung, 1701/1706

mermonate verbrachte Philippine Charlotte mit ihren jüngeren Kindern meist im Lustschloß von Salzdahlum, das neben einem großen Garten je einen Flügel für die Orangerie und die herzoglichen Kunstsammlungen besaß (errichtet 1688–1714). Anna Amalia kehrte 1771 noch einmal an den Ort ihrer Jugend zurück; 1811 bis 1813 wurde Schloß Salzdahlum abgerissen [Abb. 2].

Zurück zum Unterricht: Neben der Bibelstunde, der französischen Bibellektüre und dem kleinen Katechismus standen auf dem Stundenplan der Prinzessinnen noch: Staaten-, Regenten- und Reichsverfassungsgeschichte, Geographie bzw. Staatenkunde. Der Geschichtsunterricht sollte die wichtigsten «Friedens-Schlüsse und -Tractate» behandeln und erklären, wie es zum «gegenwärtigen System von Europa» gekommen sei. Neben den Verträgen und Ereignissen waren die Lebensläufe der Regenten wichtig.²³ Anhand derer wurde auch die Geschichte des Hauses Braunschweig erklärt. Frauen spielten dann eine Rolle, wenn sie vormundschaftliche Regentinnen gewesen waren. Ob der Unterricht darauf Rücksicht nahm, daß hier Prinzessinnen lernten, die einmal in diese Situation kommen könnten, wissen wir nicht. Auf eine Regentin war die Erziehung jedenfalls nicht zuge-

schnitten. Kam sie in die Situation, ein Fürstentum Übergangsweise führen zu müssen, so hatte sie das dafür nötige Wissen nachzuholen. Anders als ihre Brüder erhielten die Prinzessinnen auch keine militärische Unterweisung und keinen Fechtunterricht; die sogenannte Kavalierstour, eine Bildungsreise an verschiedene Höfe, Ritterakademien und Universitäten Europas, auf der junge Adlige Weltkenntnis erwerben und ihr «wohlanständiges» Verhalten in der höfischen Gesellschaft erproben sollten²⁴, kam für sie ebenfalls nicht in Frage.

Der Unterricht einer Prinzessin beinhaltete in der Regel auch die schönen Künste. Wenn sie in Amalias Unterrichtsplan von 1748 nicht erwähnt werden, so ist davon auszugehen, daß er bis 1756 noch überarbeitet und ergänzt wurde. Für alle braunschweigischen Fürstenkinder wurde ein Sprach- und ein Tanzmeister eingestellt, Anna Amalia erhielt spätestens ab ihrem neunten Lebensjahr Klavierunterricht.

Als Anna Amalia im Alter von 16 Jahren den Hof ihrer Eltern verließ, um in Weimar die «regierende Herzogin» zu werden, also die Frau des regierenden Herzogs, sollte sie mit allem vertraut sein, was sie für diese Aufgabe benötigte. Sie hatte die höfischen Umgangsformen gelernt und bei vielen Gelegenheiten am Wolfenbütteler Hof eingeübt. Sie sprach und schrieb Französisch, tanzte und kannte die Kartenspiele, die der Unterhaltung bei Hofe dienten. Es war auch für ihr Herkunftshaus wichtig, daß sie diese höfischen Umgangsformen beherrschte, war sie doch eine «kulturelle Botschafterin» ihrer Dynastie.²⁵ Bei einer Heirat gab ein Haus immer seinen guten Namen und seine Anciennität weiter. Prinzessinnen waren informelle Knotenpunkte der höfischen Gesellschaft und trugen ihr Wissen auch wieder in ihre Herkunftsfamilie zurück. Anna Amalia war eine wohl ausgebildete Prinzessin aus «gutem Hause», und vor ihr lag eine interessante Aufgabe – wenn diese auch anders ausfallen würde, als sie erwartete.